nr. 6 – dez 2020 / jan 2021

ecke müllerstraße

zeitung für das »lebendige zentrum« und sanierungsgebiet müllerstraße. Erscheint sechsmal im Jahr kostenlos.
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

bitte bringen sie diese zeitung auch ihren nachbarn mit!

WELCHE ECKE?

Ch. Eckelt

Wo hat unser Fotograf Christoph Eckelt dieses Foto aufgenommen? Wenn Sie den Ort wissen, schreiben Sie uns die Lösung und vergessen bitte auch nicht Ihre Post-Adresse! Denn unter allen richtigen Einsendungen verlosen wir einen Gutschein über 20 Euro für das Kino Alhambra. Schicken Sie uns Ihre Antwort bitte per Post an: Ulrike Steglich c/o ecke müllerstraße, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin oder per Mail an: ecke.mueller@gmx. net. Einsendeschluss ist Montag, der 25. 1. 2021. Das Bilderrätsel in der ecke müllerstraße 1/2020 zeigte die Bückerbox vor dem Centre Francais de Berlin in der Müllerstraße 74. Wir danken allen Einsenderinnen und Einsendern. Gewinnerin des Kinogutscheins ist Christin Stein – herzlichen Glückwunsch!

Gedenkstele wieder aufgestellt

Die Gedenkstele für die Widerstandskämpfer Elise und Otto Hampel neben dem Rathaus Wedding ist wieder sichtbar. Im Frühjahr war sie von Unbekannten zerstört worden; Anfang September wurde sie auf Veranlassung des Bezirksamts Mitte neu errichtet. Aufgrund der Baustelle unmittelbar nebenan blieb sie jedoch in einer Schutzumhüllung, die Ende November entfernt werden konnte.
Elise und Otto Hampel verteilten von 1940 bis 1942 in Berlin – vor allem im Wedding, wo sie lebten – Postkarten und Handzettel mit Parolen gegen die Nazi-Diktatur. Nach ihrer Verhaftung wurden sie vom »Volksgerichtshof« zum Tode verurteilt und am 8. April 1943 im Gefängnis Plötzensee ermordet. Ihr Schicksal wurde durch Hans Falladas Roman »Jeder stirbt für sich allein« einer großen, auch internationalen Öffentlichkeit bekannt.

Weihnachssterne auf dem Leopoldplatz

Auch in diesem Advent war der Leopoldplatz wieder mit Wunschsternen von Kita-Kindern geschmückt. Diesmal lief aber alles anders als normalerweise, vor allem: Die Kinder durften beim Aufhängen nicht dabei sein, der blöden Pandemie wegen. Die Kitas Pinocchio (Iranische Straße), Seeststern (Seestraße), Narareth (Nazarethkirchstraße) und das Kinderhaus Kapernaum (Seestraße) waren an der Aktion beteiligt.

Die nächste Ausgabe

der Ecke Müllerstraße erscheint Mitte Februar 2021.

Ecke im Web

Sämtliche Ausgaben der »Ecke Müllerstraße« sind abrufbar unter: www.muellerstrasse-aktiv.de

INHALT

Seite 3 *Eisstadion wird Impfzentrum*

Seite 4 *Abwendung bei Heimstaden*

Seite 5 *Kaum Wohnungsangebote im Wedding*

Seite 6 *Weihnachtsgeschichte*

Seite 7 *Bilderseite Festbeleuchtung*

Seite 8 / 9 *Leopoldplatz von morgen…*

Seite 10 *Neue Weddingbücher*

Aus dem Bezirk Mitte:

- **Seite 11** *Mietendeckel, Stufe Zwei*
- **Seite 12** *Corona-Ratgeber*
- **Seite 13** *Dachgärten oder Solaranlagen?*
- **Seite 14** *100 Jahre Groß-Berlin: Die versäumte Verwaltungsreform*

Seite 15 *Adressen + Gebietskarte*

Seite 16 *Eckensteher*

IMPRESSUM

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt
Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich
Redaktionsadresse: »Ecke Müllerstraße«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, Tel (030) 283 31 27, eckemueller@gmx.net
Fotoredaktion:
Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de
Entwurf und Gestaltung:
capa, Anke Fesel, www.capadesign.de
Druck: BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH, www.berliner-zeitungsdruck.de
V.i.S.d.P.: Ulrike Steglich
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Elektronischer Versand

Sie möchten auf elektronischem Weg die aktuelle Zeitung als PDF erhalten? Schreiben Sie uns eine kurze E-Mail, und wir nehmen Sie in unseren Mail-Verteiler auf: eckemueller@gmx.net

Über-80-Jährige zuerst

Das Erika-Hess-Stadion wird Corona-Impfzentrum

Das Erika-Hess-Eisstadion am unteren Ende der Müllerstraße hat nationale Berühmtheit erlangt. Wohl weil es unter den sechs Berliner Impfzentren am nächsten zu den Hauptstadtbüros der großen Medienanstalten und -unternehmen liegt, wird es in allen möglichen Nachrichtensendungen gerne als Hintergrundkulisse für Berichte und Interviews zum Thema »Impfen gegen Corona« genutzt. Und das hat derzeit ja Konjunktur.

Das Eisstadion ist derweil für die Allgemeinheit geschlossen. Wegen der Pandemie kann man hier in diesem Winter sowieso nicht öffentlich Schlittschuh laufen. Für die Leistungssportler und -sportlerinnen, die in der Eishalle trainieren ist das jedoch eine bittere Einschränkung. Die kurze Entfernung zum U-Bahnhof Reinickendorfer Straße und vor allem zum S-Bahnhof Wedding und damit zum S-Bahn-Ring rechtfertigt aber die Umnutzung zum Impfzentrum. Denn so ist dieses geradezu optimal an den öffentlichen Nahverkehr in der Stadt angeschlossen. Außerdem erfüllt das Gebäude auch noch weitere Anforderungen: Es ist ein eigenständiger, gut abzusichernder Bau mit ausschließlich ihm zugeordneten Parkplätzen und Starkstrom-Anschluss für die Kühlanlage.

Zudem befinden sich gleich drei große Kliniken in unmittelbarer Nähe; Zwei Hauptstandorte der Charité sowie das Bundeswehr-Krankenhaus direkt neben dem Eisstadion, das auch als Regierungskrankenhaus dient.
Nach den von der Ständigen Impfkommission vorgeschlagenen Prioritätenliste (die offizielle Festlegung derselben erfolgte erst nach dem Korrekturlesen dieses Artikels) gehört ein Großteil des medizinischen Personals (allen voran natürlich die mit direktem Kontakt zu Covid-Patienten) und des Personals von Pflegeeinrichtungen zu der Gruppe mit der höchsten Impfpriorität, genauso wie die Über-80-Jährigen. Sie werden in den sechs Berliner Impfzentren – außer dem Erika-Hess-Stadion: Messehalle 11 (Charlottenburg), Terminal C Flughafen Tegel (Reinickendorf), Velodrom (Pankow), Arena Berlin (Treptow-Köpenick), Flughafen Tempelhof (Tempelhof-Schöneberg) – nur nach Terminvergabe geimpft. Und natürlich erst dann, wenn die Europäische Arzneimittelagentur EMA einen Impfstoff zugelassen haben wird, Ende Dezember soll es soweit sein. Wie das genaue Verfahren aussehen wird, stand vor dem Druck dieser Zeitung noch nicht fest. Insbesondere war unklar, wie die Über-80-Jährigen über ihrem Impftermin unterrichtet werden und wie sie dann termingerecht zum Impfzentrum gelangen sollen. Es sind ja bei weitem nicht alle in Pflegeeinrichtungen untergebracht, aber dennoch viele in ihrer Mobilität eingeschränkt. Für die dürfte der Fußweg vom U-Bahnhof zum Eisstadion zu lang und zu mühsam sein. Sinnvoll wäre da natürlich ein Taxigutschein, auf dem der Anfahrtsweg deutlich verzeichnet ist. Ein pünktliches Erscheinen zum Impftermin ist wichtig, weil der aufgetaute Impfstoff nicht lange haltbar und vor allem am Anfang der Impfkampagne ein sehr wertvolles und knappes Gut ist. *cs*

Zaun auf dem Weddingplatz

Die syrisch-orthodoxe Gemeinde, die in der Dankeskirche auf dem Weddingplatz untergebracht ist, hat mit Zustimmung des Bezirks inzwischen eine Zaunanlage um die denkmalgeschützte Kirche und das Gemeindehaus errichtet. Das Gebäudeensemble wurde 1970-72 nach Plänen des Architekten Fritz Bornemann errichtet (u.a. Deutsche Oper, Museumszentrum Dahlem, Rathaus-Anbau Wedding).
Den Vereinbarungen mit dem Bezirk zufolge soll die Gemeinde tagsüber jedoch die Möglichkeit der Überquerung des Kirchengeländes gewährleisten. Das war im Spätherbst offensichtlich nicht immer der Fall. Allerdings soll es in dieser Zeit auch zu Einbrüchen gekommen sein. Das Sicherheitsbedürfnis der hauptsächlich aus türkischstämmigen Christen bestehenden Gemeinde ist angesichts des Bürgerkrieges in Syrien und der schwierigen Situation ihrer Minderheit in der Türkei besonders groß. *cs*

Ch. Eckelt

Ch. Eckelt

Schlimmeres abgewendet?

Heimstaden-Häuser im Kampfmodus

Für einen großen Teil der Häuser, die im September 2020 von der schwedischen »Heimstaden«-Gruppe aufgekauft wurden, wurden Ende November »Abwendungsvereinbarungen« unterzeichnet. Dazu gehören auch fünf Häuser aus dem Umfeld der Müllerstraße. Ihren Mieterinnen und Mietern steht damit ein erweiterter Mieterschutz zu. Andere hatten weniger Glück. Ihre Häuser liegen nicht in Milieuschutzgebieten oder wurden bei anderen Gelegenheiten von Heimstaden erworben.

Im September 2020 vermeldete das schwedische Immobilien-Unternehmen Heimstaden Bostad einen großen Coup: In Berlin habe es auf einen Schlag 130 Immobilien mit insgesamt 3.902 Wohnungen und 208 Gewerbeeinheiten übernommen, insgesamt 282.000 Quadratmeter Mietfläche für 830 Millionen Euro. Das war ein wirklich großer Brocken: Im gesamten ersten Halbjahr 2020 sind dem Gutachterausschuss für Grundstückswerte in Berlin zufolge in 286 Verkäufen Wohn- und Geschäftshäuser im Gesamtwert von rund 1.250 Millionen Euro über den Tisch gegangen. Jetzt waren es in einem einzigen Deal etwa zwei Drittel davon. Der Kaufpreis lag mit 2.943 Euro/Quadratmeter um etwa 10% unter den im ersten Halbjahr durchschnittlich erzielten Preisen. Der Verkäufer, das Londoner Immobilien-Unternehmen »Gabriel International Assets Limited« dürfte dennoch einen enormen Gewinn gemacht haben.

Fast zwei Drittel der Häuser aus diesem Paketverkauf liegen in Milieuschutzgebieten, in denen die Bezirke ein Vorkaufsrecht haben. Und die haben signalisiert, dass sie davon auch Gebrauch machen wollen. Das Bezirksamt Mitte zum Beispiel beschloss am 17. November die Ausübung des Vorkaufsrechts für 17 Grundstücke, darunter die Torfstraße 18, Kiautschoustraße 14 und 18, Sprengelstraße 6 und Triftstraße 63. Am 20. November lenkte Heimstaden ein und erklärte sich dazu bereit, bei den 82 Häusern aus den Milieuschutzgebieten Abwendungsvereinbarungen zu unterzeichnen. Die sichern den Mietern zusätzlichen Schutz zu, etwa vor Umwandlung oder vor Luxusmodernisierung, im Gegenzug verzichten die Bezirke auf ihr Vorkaufsrecht.
Viele Mieterinnen und Mieter wären dagegen lieber im »sicheren Hafen« der kommunalen Wohnungsbaugesellschaften oder von Genossenschaften gelandet, die die Vorkäufe faktisch ausgeübt hätten. Sie hatten sich geradezu in Windeseile zu Initiativen zusammengeschlossen, in den Sozialen Medien organisiert, ihre Häuser im Stadtbild deutlich sichtbar gemacht und trotz Corona sogar mehrere Demonstrationen organisiert, wie etwa am 22. November am Leopoldplatz. Das dürfte auch international Eindruck gemacht haben.

Denn natürlich muss ab jetzt jeder internationale Großinvestor damit rechnen, in Berlin auf eine gut organisierte sowie gesellschaftlich und politisch hervorragend vernetzte Mieterschaft zu stoßen, falls er in größerem Maßstab einzusteigen gedenkt. Auch den Mietern in Heimstaden-Häusern ohne die Segnung durch die Abwendungsvereinbarungen ist in gewissem Maße geholfen: zum Beispiel denen außerhalb der Milieuschutzgebiete wie die der Gerichtstraße 52 oder Schönwalder Straße 29. Auch wenn sich jetzt die Lage wieder beruhigt und erst mal keine großen Aktionen mehr anstehen, könnten die entstandenen Netzwerke im Notfall schnell wieder in den Kampfmodus umschalten und aktiv werden.
In seinen Selbstdarstellungen lobt sich Heimstaden andererseits fast schon unangenehm aufdringlich für seine Mieterfreundlichkeit und Kundenorientierung. Die Immobilienfirma gibt sich zudem sehr ökologisch und hat als Ziel ausgerufen, das nachhaltigste Wohnungsbauunternehmen Europas zu werden. Die Firma hat also ein Interesse, dass dieses Image bei ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie den über 100.000 Mieterinnen und Mietern in Skandinavien, Deutschland und anderen EU-Staaten nicht beschädigt wird. Da kann sie es sich eigentlich nicht leisten, ihren Berliner Mieterinnen und Mietern gegenüber feindlich aufzutreten. *cs*

Kaum noch Wohnungsangebote im Wedding

Wenn doch, dann oft mit zwei unterschiedlichen Preisen

Wer dieser Tage nach einer neuen Wohnung sucht, findet im Internet kaum noch Mietangebote im Wedding – zum Beispiel bei »Immobilienscout24.de«, dem Marktführer unter den deutschen Immobilienportalen mit Sitz in der Invalidenstraße 65 in Mitte. Unsere Suchanfrage erbrachte für den gesamten Ortsteil Wedding nur 33 Offerten – für ein Stadtgebiet mit 85.000 Einwohnern und deutlich mehr als 40.000 Wohnungen ist das extrem wenig.

Von diesem 33 Wohnungsangeboten lagen schätzungsweise maximal zehn in preislichen Regionen, die nach dem Berliner Mietendeckel möglicherweise gerade noch zulässig wären. In den meisten Angeboten werden keine Angaben zum Baualter der Wohnhäuser gemacht, nach dem sich die Obergrenzen des Mietendeckels maßgeblich berechnen. Oft werden in den Angeboten auch zwei verschiedene Preislevel mit erheblichen Unterschieden angegeben, zum Beispiel für die Wohnung unter dem Titel: »WG-geeignetes DG mit 4 Bädern und 2 Terrassen im sehenswerten Erstbezug: Traumlage Malplaquetstraße«. Der zunächst eingeforderte Mietpreis der 6-Zimmer-Luxuswohnung von knapp 200 Quadratmetern liegt bei ca 15 Euro/qm nettokalt. Unter »Ausstattung« aber heißt es: »In dem Mietvertrag wird eine Nettokaltmiete in Höhe von 2.948,38 Euro vereinbart. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass vor dem Hintergrund des Berliner Mietendeckels während des Geltungszeitraums des MietenWoG Bln lediglich eine Nettokaltmiete in Höhe von 1.130,96 Euro gefordert und entgegengenommen wird.« Die vertraglich vereinbarte Miete sei aber in voller Höhe zu zahlen, sobald das »MietenWoG Bln endet, außer Vollzug gesetzt wird oder in sonstiger Weise außer Kraft tritt«, der Vermieter fordere gegebenenfalls die Differenz zwischen gezahlter und vereinbarter Miete über den gesamten Zeitraum hinweg zurück.

Ähnlich verhält es sich bei einer als frisch saniert angepriesenen Wohnung in der Türkenstraße. Die Ein-Zimmer-Wohnung von 35 Quadratmetern schlägt mit 625,64 Euro zu Buche, von denen wegen des Mietendeckels vorerst aber nur 263,25 Euro gezahlt werden sollen. Für eine Zwei-Zimmer-Wohnung im selben Haus und mit derselben Hausverwaltung werden dagegen mehr als 21 Euro/qm nettokalt gefordert – ohne irgendwelche Einschränkungen. Diese Wohnung befindet sich aber im Erdgeschoss. Wenn hier vor der Sanierung noch ein Laden war, wäre sie vom Mietendeckel als Ausnahmefall zu behandeln und die überhöhten Mieten in Ordnung.

Legal sind deshalb auch die etwa 16 Euro/qm für eine Dachgeschosswohnung am Sprengelpark: 95 Quadratmeter mit drei Zimmern und Wohnküche für 1540 Euro nettokalt. Im Begleittext heißt es: »Bei der Wohnung handelt es sich um einen Neubau aus dem Jahr 2016/2017.« Stimmt das, so wäre auch hier der Mietendeckel nicht anwendbar, da er ja nur auf Wohnungen mit Erstbezug vor dem Jahr 2014 beschränkt ist. Das gilt genauso für die winzigen »Mikro-Appartments«, die möbliert bei »YOUNIQ Apartments« in der Müllerstraße 34 zu mieten sind: etwa 20 Quadratmeter für 536 Euro kalt. Sie sind erst seit dem Jahr 2017 auf dem Markt und werden daher vom Mietendeckel nicht berührt.

Eine Zwei-Zimmer-Wohnung im Brüsseler Kiez liegt mit rund 10 Euro/qm nettokalt mutmaßlich zwar nur mäßig über dem Rahmen des Mietendeckels. Die Forderung nach einem 2-Raum-WBS weist aber darauf hin, dass es sich um eine Sozialwohnung oder eine anderweitig öffentlich geförderte Wohnung handelt. Auch die sind von den Regelungen des Mietendeckels ausgenommen.
Insgesamt zeigt sich: Ein regulärer Wohnungsmarkt ist im Gebiet um die Müllerstraße kaum noch vorhanden. Die wenigen günstigen Wohnungen kriegt nur, wer die richtigen Kontakte zur Glücksgöttin Fortuna hat. *cs*

Ch. Eckelt

Leerstand an der Triftstraße

Nach der Schließung des Flughafens Tegel steht nun auch das ehemalige Parkhaus der Beuth-Hochschule für Technik in der Triftstraße leer. Der Pendelservice, der von hier aus zum TXL angeboten wurde, hat endgültig keine Geschäftsgrundlage mehr. Das Grundstück gehört nach wie vor der Hochschule. Nach deren bisherigen Planungen soll das Parkhaus abgerissen werden und das Grundstück für studentisches Wohnen zur Verfügung stehen, zeitweise war auch die teilweise Nutzung als Flüchtlingsunterkunft im Gespräch. Auch eine Kita soll dort entstehen.

Thors Rache

Eine Weihnachtsgeschichte

Seitdem ich ihn geerbt hatte, fühlte ich mich schlecht. Ich nannte ihn meistens den hässlichen Hund und nie habe ich erlebt, dass da jemand widersproche hätte, so wie »Aber der ist doch ganz niedlich!« oder »Der hat doch ganz süße Augen!«
Die Rasse hatte ich nie herausfinden können, Bulldogge, Mops, Pekinese und sehr viel mexikanischer Nackthund waren enthalten und von allen hatte der traurige Mischling die hässlichsten Äußerlichkeiten geerbt. Thor war ein absurder Name, denn er war hauptsächlich sehr klein und Thor passt doch eher für einen großen Hund. Er war schon lange blind und das sah man seinen Augen auch an. Sie waren mit einer weißlichen, glasigen Schicht überzogen. Dazu war er extrem fett. Zwischen seinen weit nach oben ragenden Zahnstümpfen lief ununterbrochen Sabber heraus, der in letzter Zeit eine grünliche Note bekommen hatte.
Hatte Thor einen guten Charakter? Ich hatte, trotz seiner Bissigkeit und seinem grundsätzlichen Misstrauen, die durch absolut nichts begründete Überzeugung, dass unter seiner faltigen Haut und den Fettwülsten ein gutes, fettes Herz klopfte.
Eigentlich hatte ich Hunde und ihr unterwürfiges Verhalten immer verachtet, aber ein Freund war gestorben und ich hatte ihm auf dem Totenbett versprochen, mich um Thor zu kümmern. Thor war damals schon unfassbar alt gewesen, 21 Jahre, was einem Menschen von 150 Jahren entsprach, wenn man für ein Menschenjahr sieben Hundejahre ansetzte. Aber Thor lebte weiter, wurde dabei erstaunlicherweise immer hässlicher und Tag für Tag ging ich mit ihm Gassi und heute ins KaDeWe.
Vielleicht war mein Freund schon im Delirium gewesen, als er mir aufgetragen hatte, dem hässlichen Hund jeden Heiligabend Bio-Schweinefilet aus der Feinkostabteilung des KaDeWe vorzusetzen. Leider hatte ich es versprochen, dafür war mein Freund entspannt entschlafen. Thor und ich waren zurückgeblieben.
Ich wünschte, Thor würde endlich sterben und mir mein Leben zurückgeben. Aber wann würde das sein? Ich hatte vor zwei Jahren die Hoffnung verloren, dass ich es überhaupt noch erleben würde. Der Tierarzt hatte in Bezug auf Thors nachlassendes Herz gesagt:
»Solange er noch laufen kann, soll er laufen!« In den letzten Monaten hatte Thor beim Laufen, eigentlich eher beim Trippeln, angefangen, wie ein Meerschweinchen zu quieken und hysterisch zu hecheln um nach jeweils zehn Metern eine Verschnaufpause von fast zehn Minuten zu machen. Heute blieb er sogar 15 Minuten stehen und dann hatte ich genug. Trotz seines Übergewichts war Thor ein sehr kleiner Hund, ich nahm ihn auf den Arm und trug ihn zum KaDeWe und als ich auf der Rolltreppe nach oben fuhr, merkte ich, dass Thor starb. Er zitterte ein wenig, es war der 24. Dezember und die Weihnachtslieder klangen durch die Räume und die Lichter glühten und Thor tropfte etwas und war tot.
Ich ging zu dem Prada Schuhladen in der dritten Etage und sagte zu der Verkäuferin:
»Mein Hund ist gerade gestorben.« Sie antwortete:
»Herzliches Beileid!«, und erschauderte, als sie Thor auf meinem Arm ansah. Er war leider durch sein Ableben noch etwas unansehnlicher geworden.
»Ich war gerade auf der Rolltreppe«, sagte ich, als wäre es nicht völlig egal: »Jetzt hätte ich gern einen Karton, damit ich ihn nicht so nach Hause tragen muss.« Sie verstand und gab mir einen schönen Karton und eine noch schönere Tüte, eigentlich eher eine Tasche von Prada.
Ich legte Thor in den Karton, den Karton in die Tüte, bedankte mich und verließ das KaDeWe. Meine Trauer hielt sich in Grenzen. Ich wusste nicht, welche Beziehung mein nun schon vor so vielen Jahren verstorbener Freund zu Thor gehabt hatte. Ich hatte mir nichts vorzuwerfen, ich hatte seinen Hund oft gestreichelt, auch wenn ich mir danach wegen des Grindes immer die Hände hatte waschen müssen. Ich hatte ihm immer zu fressen gegeben, war Gassi gegangen und hatte über so viele Jahre ertragen, dass er einfach nicht starb. Ich hatte befürchtet, der Tod habe Thor schlicht vergessen. Dabei schien er glücklich gewesen zu sein, weil er manchmal so grunzte, bevor er nach mir schnappte und sich erbrach.
Jetzt war er gestorben und lag in einem Prada-Schuhkarton und ich verfluchte mich. Selbst jetzt noch würde ich im Sinne meines Freundes handeln und ihn auf einem Tierfriedhof beerdigen lassen müssen. Wieso konnte ich ihn nicht einfach in eine Mülltonne werfen? Ich wusste die Antwort: Weil ich ein Kulturmensch war und ich schiss ja auch nicht einfach auf die Straße. Von Körper, Kopf, Charakter und Instinkten waren wir immer noch gefährliche Tiere, die jederzeit töten könnten, aber in der Wirklichkeit in Berlin im 21. Jahrhundert brachten wir es nicht einmal fertig, einen hässlichen Hund wegzuwerfen.
Es war Heiligabend und während ich mit dem Prada-Beutel die Treppe zur U-Bahn hinunterfuhr war der einzige und sehnlichste Wunsch von mir, dass ich frei wäre und mich nicht mehr um Thor kümmern müsste. Ich hatte Thor doch schon so viele meiner Jahre geopfert, konnte da nicht jetzt Schluss sein?
Ich kannte meinen Freund, Tierfriedhof, nichts sonst kam in Frage. Wahrscheinlich hatten über Weihnachten alle Tierbestatter geschlossen, ich würde Thor ins Tiefkühlfach packen müssen, damit er nicht anfing noch schlimmer zu müffeln. Und dann würde ich die ersten Tage im neuen Jahr damit zubringen müssen, für Thors angemessene letzte Ehrungen zu sorgen.
Ich ging hinunter zur U-Bahn, ein junger Mann mit Kapuzen-Shirt kam mir entgegen, riss mir den Prada-Beutel aus der Hand und rannte davon. Ich stand verdutzt, er hetzte die Treppe hoch, ich rannte ihm hinterher und schrie:
»Stehenbleiben!« und wollte noch rufen: »Haltet den Dieb!« Doch stattdessen blieb ich stehen.
Ich merkte, dass ich zwar noch verwirrt, aber auch sehr glücklich war. Ich wusste noch nicht genau warum, aber ich war mit diesem Weihnachtsfest und seinen unverhofften Geschenken sehr zufrieden.

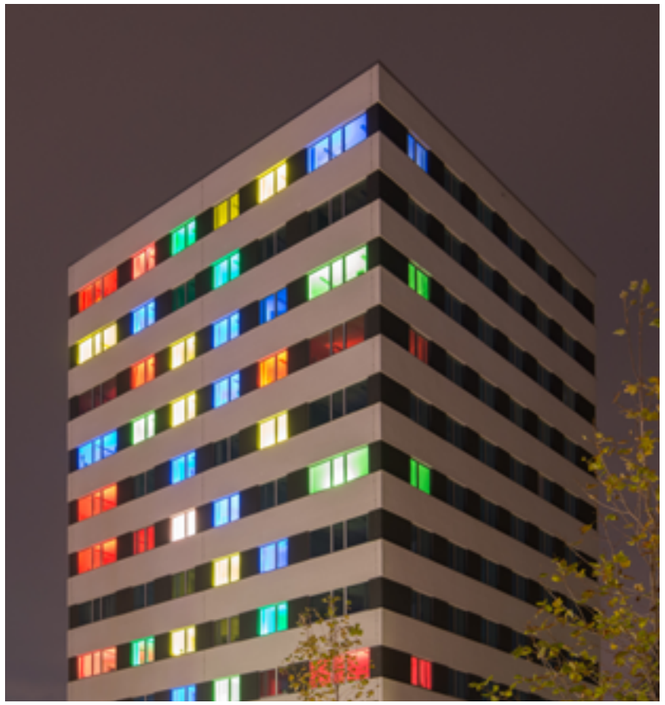
Falko Hennig

Bornemann trifft Mondrian

Rathausumfeld vorweihnachtlich in moderner Beleuchtung

Der Turmbau auf dem namenlosen Platz neben dem Rathaus Wedding erstrahlte zusammen mit seinen Nebengebäuden zwar auch schon im Advent des Jahres 2019 festlich. Im Jahr 2020 jedoch, in dem so recht keine vorweihnachtliche Stimmung in der Stadt aufkommen wollte, wirkten die farbig ausgeleuchteten Fenster des Jobcenters Leopoldplatz und seiner Nebengebäude ganz besonders eindrücklich.
Nicht nur auf unseren Fotografen, die diese Aufnahmen sonnabendnachts um 23 Uhr machte und der noch viele Tage später von dem Eindruck schwärmte, den das Lichterspiel bei ihm hinterließ. Vermutlich ging es vielen Passanten ähnlich, die nach 18 Uhr im Umfeld des Rathauses unterwegs waren. Der denkmalgeschützte Bau von Fritz Bornemann entfaltet in Grundfarben ähnlich derer Piet Mondrians einen eigenartig besonderen Reiz. Die architektonische Nachkriegsmoderne Westberlins trifft auf die künstlerische Vorkriegsmoderne des damals in Paris lebenden Niederländers und entwickelt so eine eigene neue Kraft.

cs



Ch. Eckelt (2)

LESERPOST

Liebe Redaktion,
ich begrüße die Herausgabe der Stadtteilzeitung, allerdings bin ich bei der aktuellen Ausgabe empört über die Kombination der Überschrift »Leo weiter Problemzone« und dem direkt darüber abgedruckten Foto, das drei Personen mit Kopftuch zeigt. Was soll das? Ich hätte von der Redaktion mehr Bewusstsein hinsichtlich der Bedienung rassistischer Stereotype erwartet. Außerdem passt dieses Bild absolut nicht zum Inhalt des Textes.
Freundliche Grüße, Nina Aretz

Hallo Herr Schaffelder,
bitte können Sie mir erklären, was das Foto mit der Überschrift und dem Text zu tun hat? Meine Nachbarin meinte, es wäre eine Diskriminierung, ich habe noch keine Idee dazu.
MfG Susanne, R8

Sehr geehrte Redaktion,
ein paar Worte zu Ihrem Blatt »Ecke Müllerstraße« Nr. 5.
Zuerst Eckensteher (S. 16): Eine Skulptur wird aufgestellt, eine Mitarbeiterin des Kulturamts redet bei der Einweihung – und dann beschweren Sie sich, dass Sie sich mit der Reaktion darauf auseinandersetzen müssen, dass solle doch der Außenminister tun – als ob Sie nichts damit zu tun hätten. Und den Seitenhieb, dass Japan mit der Kriegsschuldanerkennung noch nicht auf unserem Stand ist, das konnten sie sich dann aber doch nicht verkneifen.
Das Unverschämteste aber ist der Beitrag auf Seite 4 zum Problem Leo: Zur Illustrierung fällt Ihnen nichts Besseres ein als ein Bild mit drei anscheinend muslimischen Frauen? Stellen sie das Problem dar? Nicht die Obdachlosen und Alkoholiker? Schon mal was von Text/Bildschere gehört? Was hat sich der/die verantwortlicher RedakteurIn dabei gedacht? Das ist das Übelste, was ich seit langem gesehen habe – in einem offiziell von einem Bezirksamt herausgegebenen Blatt.
Mit freundlichen Grüßen, Werner Block

Liebe Leserinnen und Leser,

Zunächst mal: Herzlichen Dank für Ihre Reaktion. Sie haben vollkommen Recht: Das Bild der drei Kopftuchträgerinnen am Leopoldplatz passt definitiv nicht zur Überschrift »Leo weiter Problemzone« und provoziert vollkommen falsche gedankliche Verknüpfungen. Das hätte uns spätestens beim Korrekturlesen der Ausgabe auffallen müssen. Wir waren da wohl vollkommen betriebsblind und gingen davon aus, dass keiner die muslimischen Frauen mit der beschriebenen Problemgruppe der schwer drogenabhängigen Obdachlosen zusammenbringt, die ja fast ausschließlich männlich sind. Aber um so zu reagieren, müsste man den Artikel natürlich gelesen haben. Wenn man die fragliche Seite das erste Mal kurz überblickt, wirkt das Zusammenspiel von Überschrift und Bild dagegen tatsächlich diskriminierend. Das hatten wir ganz gewiss nicht beabsichtigt. Wir bitten um Verzeihung für diesen schweren handwerklichen, sehr dämlichen Fehler!
Was den angesprochenen »Eckensteher« auf S. 16 zum Thema Trostfrauen-Statue betrifft, so handelte es sich bei dem Text erkennbar um eine Glosse – und als solche sollte sie auch gelesen werden.
Die Redaktion

Zuviel Bürokratie: Kein Popup-Radweg an der Schulstraße

Auch an der Schulstraße werden keine »geschützten temporären Radverkehrsanlagen« eingerichtet. Das beschloss das Bezirksamt auf seiner Sitzung vom 17. November. »Gemäß dem Zielnetz zum Fahrradverkehr des Bezirks, ist auch in der Schulstraße eine Verbesserung der vorhandenen Radverkehrsanlagen (derzeit schmale Radwege auf Gehwegniveau) vorgesehen,« so heißt es in dem Beschluss: »Aber wegen der geringeren Bedeutung im Fahrradnetz und geringeren Fahrradverkehrsstärke hat dieses Projekt eine geringere Priorität. Zwar entsprechen die vorhandenen Radwege sicher nicht mehr dem aktuellen Standard, so sind sie aber dennoch sicher befahrbar. … Da sich dieser Abschnitt im Bereich des Hauptverkehrsstraßennetzes befindet, wären für einen temporären Radweg ebenfalls erst Anordnungen seitens SenUVK, Abt. VI (…) notwendig. Der personelle und zeitliche Aufwand der Erwirkung einer Anordnung durch die Abteilung VI ließe sich maximal im Zusammenhang mit einer dauerhaften Maßnahme rechtfertigen.«

Ch. Eckelt

Öko-Klo hinter der Kirche

Die City-Toilette an der Bushaltestelle ist nicht die einzig öffentliche Toilette auf dem vorderen Leopoldplatz. Hinter der Alten Nazarethkirche steht in der Nähe des »Aufenhaltsbereiches« auch eine neue Öko-Toilette, die in erster Linie für Nutzerinnen und Nutzer aus der »Szene« gedacht ist. Sie ersetzt eine wesentlich größere Toilettenanlage, die aber leider häufig von Gruppen Drogenabhängiger für den gemeinschaftlichen Drogenkonsum missbraucht worden war und deshalb schon seit längerer Zeit dauerhaft außer Betrieb genommen ist. Das neue Klohaus ist deutlich kleiner und damit längst nicht so attraktiv für solche unerwünschten Nutzungen.

Ch. Eckelt

Unser Leopoldplatz von Morgen

Stellungnahme der Stadtteilvertretung mensch.müller

Der Leopoldplatz liegt im Herzen vom Wedding, deshalb ist er von so großer Bedeutung und es fällt umso mehr auf, wenn er in Schieflage gerät. In den letzten Monaten hat sich unser Eindruck verstärkt, dass der Platz von vielen Weddinger*innen mit steigendem Unbehagen wahrgenommen wird. Uns ist bewusst, dass die gravierenden Probleme seit langem bekannt sind und bearbeitet werden. Unser Anspruch an das Bezirksamt, den Senat und die weiteren Beteiligten ist daher, ein verantwortungsvolles Gesamtkonzept für die Zukunft des Leopoldplatzes zu entwickeln.
Diese Stellungnahme ist eine Aufforderung, die Weichen für die Gestaltung des Leopoldplatzes neu zu stellen. Dafür ist es hilfreich, eine langfristige Vision vor Augen zu haben, an der sich motiviert und ausgerichtet werden kann, anstelle der wiederkehrenden Ausbesserung von Problemherden. Dazu formulieren wir als Stadtteilvertretung folgende konkrete Eckpunkte:
– Der Leopoldplatz soll zu einem Ort des gemeinschaftlichen Miteinanders werden, bei dem sich verschiedene Gruppen begegnen können und den alle Bürger*innen als ihren Platz begreifen. Die kulturelle Belebung muss dazu stärker ideell und finanziell gefördert werden, z.B. mit dem traditionellen Fastenbrechen, Kinder- und Stadtteilfesten, kleineren regelmäßigen (Tanz-)Veranstaltungen und Konzerte für alle Altersgruppen. Dies ist wichtig, um dem Leopoldplatz dauerhaft eine lebendige Atmosphäre zu verleihen und den Anwohner*innen und Nutzer*innen eine ›Inbesitznahme‹ des Platzes zu ermöglichen.
– Ein Platz, der für alle ein Sicherheitsgefühl vermittelt, ohne dass bestimmte Gruppen verdrängt werden. Wir begrüßen die geplante Kältehilfe auf dem Leopoldplatz für die anstehende Kälteperiode, jedoch fordern wir, dass langfristige Lösungen angeboten werden. Die Sozialarbeit muss weiter ausgebaut werden, um Wohnungslosen und Drogenabhängigen mehr Hilfe anbieten zu können. Eine temporäre Erhöhung der Polizeipräsenz darf nur ein Mittel sein und muss zwingend flankiert werden von ernstgemeinten und finanziell kontinuierlichen Anstrengungen, die Sozialarbeit auf dem Leopoldplatz dauerhaft und auf hohem Niveau zu etablieren.
Die baulichen Veränderungen müssen an allen Nutzer*innen ausgerichtet sein. So gibt es nur für Männer kostenlose Pissoirs und für Frauen keine echte Alternative. Es fehlen Fahrradständer und kostenlose Trinkbrunnen. Es bringt nichts zu warten, bis Baumaßnahmen fertiggestellt sind, schon gar nicht in Berlin. Es braucht tragfähige soziale Zwischenlösungen (besonders vor dem Netto am U-Bahneingang). Dass die Bank (ISBANK Müllerstraße 34) leer steht, obwohl es einen hohen Bedarf an Räumen für soziale Hilfeleistungen gibt, ist nicht hinnehmbar! Weitere Erdgeschossflächen im Umfeld des Leopoldplatzes sollen einer öffentlichen Nutzung zugeführt werden, sollte sich die Gelegenheit dazu bieten. Bürger*innen sollen von Beginn an beteiligt sein – nicht nur als Alibi, weil es zum guten politischen Ton gehört, sondern weil ein gemeinsamer Ort eine gemeinsame Lösungsfindung erfordert und Identifikation ermöglicht. Die aktuellen Beteiligungsmöglichkeiten für die Nutzer*innen sind nicht ausreichend (siehe Café Leo und Toilettensituation).
Die Reaktivierung des Runden Tisches Leopoldplatz ist ein guter Start, allerdings braucht es ein Forum, in dem es nicht nur um Berichterstattung und Informationsaustausch geht, sondern in dem konstruktive Problemlösungen gemeinsam erarbeitet werden. Gerade auf einem so heterogenen Platz wie dem Leo ist der Dialog aller Beteiligten zwingend. Dabei ist eine stärkere Einbindung u.a. des Quartiermanagements Pankstraße, der ansässigen Gewerbetreibenden und der Nazarethkirchengemeinde gewünscht und unserer Auffassung nach notwendig. Als Stadtteilvertretung arbeiten wir gerne an unserem Leopoldplatz von Morgen mit!

Wedding-Literatur boomt weiter

Von Walter Frey

Die Pandemie hat den Buchhandel stark getroffen – und nur ein gutes Weihnachtsgeschäft kann das Jahr noch retten. Doch Lesungen vor Ort mit Publikum gibt es nicht; das direkte Gespräch zwischen Autoren und Lesern fällt aus. Die im Wedding lebende Schriftstellerin Katja Lange-Müller entschied sich deshalb für eine Freiluft-Lesung. Am Leopoldplatz, auf einer Parkbank stehend, trug sie Passanten ihre Erzählungen vor, wie sie kürzlich in der Süddeutschen Zeitung schrieb. Die Resonanz der Zuhörer war … nun ja: eher distanziert.

Vor einem Jahr hatte ich in der ecke müllerstraße einen »Weddinger Literatur-Boom« konstatiert – 12 Bücher mit Wedding-Themen in 12 Monaten! – und diesem Boom ein baldiges Ende vorausgesagt. Denkste! Schon wieder sind 12 Bücher mit Wedding-Thematik für die letzten 12 Monate zu vermelden. Der Trend geht jedoch zum Sachbuch und kleinen Verlagen.

Beginnen wir mit der Belletristik und verwandten Genres: In Uwe Wilhelms Roman »Die Frau mit den zwei Gesichtern« kämpft die Bodyguard-Frau Noa mit dem Clan-Milieu; ihr Büro liegt praktischerweise – nein, nicht in Neukölln, sondern in Gesundbrunnen. Einen anders kolorierten Wedding – eine Tour de Satire durch den Alltagswahnsinn zwischen Currywurst und Döner – zeichnen die Brauseboys Robert Rescue (»Das Leben hält mich wach«) und Heiko Werning (»Wedding sehen und sterben«).

Gut zu diesem Buchtitel passt der Katalog »silent green. From Crematorium to Kulturquartier« von Jutta von Zitzewitz: die Geschichte dieses Orts vom Bau des Krematoriums bis zur Entstehung des Kulturquartiers (2017 auch auf Deutsch erschienen). Constanze Fischbeck und Sven Kalden analysieren in »Düne Wedding« die (Vor-)Geschichte des Volksparks Rehberge, u.a. die rassistischen Pläne Hagenbecks für einen »Tier- und Menschen-Park«. Den kritischen Blick teilt der Katalog »Eigenbedarf« (hrsg. von Isabelle Meiffert): ein Gemeinschaftsprojekt von Künstlern, die ihre Arbeiten und Ateliers in den 2017 von Finanzinvestoren aufgekauften Panke-Uferhallen vorstellen.

Geruhsam sind die Spaziergänge von Christian Simon, die außer nach Mitte und Tiergarten in den Wedding führen. Wer sich dazu mehr als nur ein Bild machen möchte, dem sei das Postkartenbuch »Der Stadtteil Wedding« mit Fotografien von Renate Straetling empfohlen. Ansichten des alten Wedding bietet der Wedding-Chronist Ralf Schmiedecke in seinem Band »Neue Bilder aus alter Zeit« (bereits in 9. Auflage).

Ebenfalls der Weddinger Geschichte verpflichtet ist der Weddinger Heimatverein, dessen Vorsitzender Bernd Schimmler und andere Autoren »besondere Weddinger« porträtieren: von Anna von Preußen bis Alfred Zettl. Bernd Schimmler ist auch Verfasser des Buchs »Zwischen Humboldthain und den Rehbergen« zur Geschichte der SPD Wedding. Und zum Schluss sei noch auf das von mir herausgegebene Buch zum Film »Mutter Krausens Fahrt ins Glück« verwiesen.

Die hier vorgestellten Bücher sind im Buchhandel erhältlich, im Wedding z.B. in der Buchhandlung belle-et-triste in der Amsterdamer Straße.

Walter Frey ist Herausgeber der Buchreihe »Wedding-Bücher«.

- *Fischbeck, Constanze / Kalden, Sven: Düne Wedding, Berliner Hefte zu Geschichte und Gegenwart der Stadt, 104 Seiten mit Abb., 7 Euro*
- *Frey, Walter (Hrsg.): Das Buch zum Film »Mutter Krausens Fahrt ins Glück«. Piel Jutzis revolutionärer Spielfilm von 1929, Wedding-Bücher, 231 Seiten mit Abb., 15 Euro*
- *Meiffert, Isabelle (Hrsg.): Eigenbedarf, Distanz, 160 Seiten mit Abb., 28 Euro*
- *Rescue, Robert: Das Leben hält mich wach, Periplaneta, 146 Seiten, 12 Euro*
- *Schimmler, Bernd: Zwischen Humboldthain und den Rehbergen. Die Geschichte der Sozialdemokratie im »roten Wedding« von Berlin, Wedding-Bücher, 167 Seiten mit Abb., 15 Euro*
- *Schimmler, Bernd u.a.: »Kenn'ste den oder die?« Besondere Weddinger, berühmte oder berüchtigte, Weddinger Heimatverein, 63 Seiten mit Abb., 8 Euro*
- *Schmiedecke, Ralf: Berlin-Wedding. Neue Bilder aus alter Zeit, Sutton, 128 Seiten, 20 Euro*
- *Simon, Christian: Mitte mit Wedding und Tiergarten. Berliner Spaziergänge, Elsengold, 66 Seiten mit Abb., 5 Euro*
- *Straetling, Renate: Der Stadtteil Wedding in Berlin-Mitte. Ein Postkartenbuch, epubli, 48 Seiten, 14 Euro*
- *Werning, Heiko: Wedding sehen und sterben. Geschichten aus dem Bermuda-Dreieck Berlins, tiamat, 192 Seiten, 16 Euro*
- *Wilhelm, Uwe: Die Frau mit den zwei Gesichtern, Blanvalet, 400 Seiten, 10 Euro*
- *Zitzewitz, Jutta von: silent green. From Crematorium to Kulturquartier, silent green, 270 Seiten mit Abb., 14,90 Euro*

Mietendeckel – Stufe Zwei

Mietsenkungen möglich – aber vorerst nur unter Vorbehalt

Seit dem 23. November müssen Berliner Vermieter die Mieten auch laufender Mietverhältnisse senken, falls die über einer bestimmten Obergrenze liegen. In Streitfällen erteilt die Senatsverwaltung dazu einen Bescheid über den Absenkungsanspruch. Allerdings steht die gesetzliche Grundlage dieses Verfahrens noch unter juristischem Vorbehalt.

Denn erst im zweiten Quartal 2021, wegen Corona aber möglicherweise auch später, wird eine Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zur Rechtmäßigkeit der Regelungen erwartet. Anschließend wird sich auch das Landesverfassungsgericht Berlin mit dem »Gesetz zur Mietenbegrenzung im Wohnungswesen in Berlin« befassen. Der Berliner Mieterverein sieht den Entscheidungen jedoch optimistisch entgegen, da das Bundesverfassungsgericht im Vorfeld bereits einen Eilantrag abgelehnt habe. Dennoch raten die Berliner Mieterorgansiationen genauso wie der Berliner Senat den betroffenen Mietern dazu, sich die eingesparte Mietsumme zurückzulegen um in der Lage zu sein, sie notfalls in einem Zug zu erstatten.

Überhöht ist die Miete dann, wen sie mehr als 20% über der im Gesetz festgelegten Obergrenze liegt. Diese ermittelt man am besten im Internet; Sowohl die Senatsverwaltung für Wohnen als auch die Berliner Mieterorganisationen bieten entsprechende »Mietendeckelrechner« an. Dabei spielt vor allem das Baualter des Wohnhauses eine wichtige Rolle: Die Miethöhen spreizen sich zwischen 3,93 Euro für Altbauten der Baujahre vor 1918 ohne Bad und Sammelheizung und 9,80 Euro/qm für Wohnungen mit Erstbezug in den Jahren 2003–2013. Dazu kommen noch Zu- und Abschläge für die Wohnlage und gegebenenfalls ein Zuschlag von einem Euro für »moderne Ausstattung«. Falls man mit seiner Miete mehr als 20% über der Obergrenze liegt, sollte man sich an seinen Vermieter wenden – wenn der sich seinerseits noch nicht bei einem gemeldet hat. Kommt es zu keiner Einigung soll man das der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen mitteilen. Die kann dann einen Bescheid über einen Absenkungsanspruch erlassen. Folgt der Vermieter den behördlichen Anordnungen nicht, so riskiert er empfindliche Geldbußen.

Diese Regelungen gelten auch für möblierte Wohnungen. Für deren besondere Ausstattung werden keine weiteren Zuschläge berechnet. Wer seine Eigentumswohnung möbliert vermietet und mit den Einkünften die Kreditzinsen für den Kaufpreis abbezahlen will, kann durch die Mietsenkung durchaus in wirtschaftliche Schwierigkeiten kommen. Bei der Investitionsbank Berlin kann in so einem Fall eine Härtefallregelung beantragt werden.

Ausgenommen von den Regelungen den Mietendeckels sind dabei jedoch:

- Wohnungen des öffentlich geförderten Wohnungsbaus (Sozialwohnungen),
- mit Mitteln aus öffentlichen Haushalten zur Modernisierung und Instandsetzung geförderte Wohnungen mit Mietpreisbindung,
- Trägerwohnungen,
- Wohnungen in Wohnheimen,

sowie Neubauwohnungen, die seit dem 01.01.2014 erstmals bezugsfertig wurden oder die aus ehemals dauerhaft unbewohnbaren und unbewohnten Wohnraum, mit einem dem Neubau entsprechenden Aufwand, für Wohnzwecke wiederhergestellt wurden. *cs*

Weitere Informationen:

Ausführlichere Informationen erhält man auf der Website »mietendeckel.berlin.de« der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen. Hier finden sich etwa ein »Mietendeckelrechner« sowie diverse Informationsbroschüren auf Deutsch und in Fremdsprachen (Arabisch, Englisch, Französisch, Kurmanci-kurdisch, Polnisch, Rumänisch, Spanisch, Türkisch und Vietnamesisch) als pdf-Dokumente. Außerdem kann man dort die gesetzlichen Grundlagen bis hin zu den Ausführungsvorschriften herunterladen.

Auch die Website des Berliner Mietervereins www.berliner-mieterverein.de informiert ausführlich. Neben dem Mietendeckelrechner findet man hier auch diverse Musterschreiben, die Mieterinnen und Mietern konkrete Formulierungshilfen anbieten.

Ch. Eckelt

Quarantäne?

Etwa 3.700 Bewohnerinnen und Bewohner des Bezirks Mitte waren Ende November als aktiv vom Covid-19-Virus infiziert bekannt. Auf jeden Infizierten kommen im Durchschnitt etwa 10 bis 13 Menschen, die wegen »engem Kontakt« unter Quarantäne gestellt sein sollten. In Mitte wären das mehr als ein Zehntel der Einwohnerschaft.
»Enger Kontakt« bedeutet, dass man mindestens 15 Minuten mit dem Covid-19-Patienten in weniger als zwei Metern Entfernung gesprochen hat, bzw. angehustet oder angeniest wurde, während dieser ansteckend war. »Enger Kontakt« bedeutet aber auch, länger als 30 Minuten mit einer infizierten Person ungeschützt in einem unzureichend gelüfteten Raum gewesen zu sein.
Die Quarantäne wird normalerweise vom Gesundheitsamt angeordnet. Dieses kann aber auch Dritte zur Anordnung berechtigen, zum Beispiel Leiter von Schulen oder Pflegeeinrichtungen, aber auch die Infizierten selbst. Im Bezirk Mitte sind darüber hinaus auch Ärztinnen und Ärzte zur Anordnung befugt. Die Quarantäne endet normalerweise 14 Tage nach dem Zeitpunkt des letzten engen Kontaktes mit der infizierten Person. Vom Gesundheitsamt bekommen die Personen in Quarantäne eine Bescheinigung für den Arbeitgeber bzw. bei Selbständigen für das Finanzamt, das einen Verdienstausfall ggf. ausgleichen kann.
Während der Quarantäne sollte man mindestens zweimal täglich Fieber messen und ein Tagebuch führen, in dem man die Temperaturen und weitere Erkrankungszeichen notiert. Wer an sich Symptome von COVID-19 (Husten, erhöhte Temperatur bzw. Fieber, Kurzatmigkeit, Verlust des Geruchs-/Geschmackssinns, Schnupfen, Halsschmerzen, Kopf- und Gliederschmerzen, allgemeine Schwäche) beobachtet, muss unverzüglich das Gesundheitsamt in Kenntnis setzen, das gegebenenfalls eine Testung anordnet. Die Wohnung darf man nur mit ausdrücklicher Zustimmung des Gesundheitsamtes verlassen. In der gesamten Zeit der Quarantäne soll möglichst eine Trennung von anderen im Haushalt lebenden Personen beachtet werden. Man darf zudem keinen Besuch von Personen empfangen, die nicht zum selben Haushalt gehören. *cs*

Weitere Erläuterungen und die »Allgemeinverfügung zur Corona-Quarantänemaßnahmen« des Bezirks Mitte finden Sie im Internet unter https://www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/aemter/gesundheitsamt/corona

Adressen zum Themenfeld Corona

Bitte helfen Sie mit, die Corona-Hotlines nicht zu überlasten. Prüfen Sie mithilfe von Informationsquellen wie etwa dem »Chatbot Bobbi« im Internet, ob Sie Ihre Fragen selbst klären können. Und falls Sie noch offene Fragen haben, wählen Sie bitte jene Hotline, die für Ihr Anliegen am besten geeignet erscheint.

Corona-Hotline Mitte:
Mo–Fr 8–18 Uhr: Telefon 901 84 10 00, Fax 901 83 32 63
E-Mail:Corona@ba-mitte.berlin.de
Ausschließlich für Bürgerinnen und Bürger des Bezirks Mitte!

Corona-Hotline des Senats:
täglich von 8–20 Uhr: Telefon 90 28 28 28

Chatbot Bobbi
Anfragen zum Thema Corona beantwortet auch der »Chatbot Bobbi« des Service-Portals berlin.de. Bobbi greift auf die Listen mit dem am häufigsten gestellten Fragen zum Thema Corona zurück. Gleichzeitig simuliert er einen Dialog, in dem durch Nachfragen gezielt auf Anliegen eingegangen werden kann.
www.berlin.de/corona/faq/chatbot

Corona-Untersuchungsstelle im Charité Campus Virchow-Klinikum:
Augustenburger Platz 1, 13353 Berlin (interne Adresse: Mittelallee 1): Montag bis Freitag 8–13 Uhr
Das Angebot richtet sich an Personen mit akuten Erkältungssymptomen (z.B. Husten Schnupfen, Halsschmerzen, Fieber u. ä. und/oder Beeinträchtigung des Geschmacks- oder Geruchssinns). Tests werden nur nach vorheriger Terminvereinbarung unter folgendem Buchungslink durchgeführt: https://t1p.de/akutcovid

Corona-Testzentrum des Bezirks Mitte:
Parkfläche hinter dem Rathaus Wedding, Müllerstraße 146/147 (Zufahrt über Genter Straße)
Getestet werden ausschließlich Bürgerinnen und Bürger aus Mitte, die Kontakt mit einer nachweislich infizierten Person hatten und unter Beobachtung des Gesundheitsamts Mitte stehen, Reiserückkehrer mit Symptomen, Saisonarbeiter mit Symptomen sowie medizinisches Personal, Pflegepersonal, Apothekenpersonal, Polizei und Feuerwehr auch ohne Symptome. Wer sich testen lassen möchte, muss sich telefonisch beim Gesundheitsamt Mitte unter 901 84 52 71 anmelden und bekommt ein individuelles Zeitfenster mitgeteilt.

Nachbarschaftshilfe für Menschen ohne Internet
Die Nachbarschaftsplattform nebenan.de hat eine Hotline eingerichtet, um noch mehr Menschen unkomplizierte Nachbarschaftshilfe zu ermöglichen und auch Menschen ohne Internetzugang zu erreichen. Die Hotline ist telefonisch unter 0800 866 55 44 zu erreichen.

Ch. Eckelt

Dachgärten oder Solaranlagen?

Bezirk Mitte bevorzugt Solaranlagen auf Neubaudächern

Das Bezirksamt Mitte hat sich auf seiner Sitzung vom 17. November mit der Nutzung von Dachflächen befasst. In seinem Beschluss sicherte es zu, bei allen Neubauten und relevanten gundlegenden Sanierungen die Realisierung von Gründächern zu prüfen. Ausdrücklich favorisiert es dabei Solaranlagen.

»Sofern nicht z. B. statische oder denkmalschutztechnische Gründe entgegenstehen,« so heißt es, »wird die Nutzung der Dachflächen durch solare Energieerzeugungsanlagen (PV/solarthermische Anlagen) in Kombination mit einer Dachbegrünung gegenüber der gärtnerischen Nutzung zur Erreichung der Klimaschutzziele favorisiert.«
Die Bezirksverordnetenversammlung von Mitte hatte bereits im März 2018 angeregt, bei öffentlichen Gebäuden eine gärtnerische Nutzung »z.B. in Form von Hochbeeten« zu prüfen, »die der Umweltbildung für Kitas und Schulen oder als grüne Oasen für Beschäftigte und Besucher dienen können.«

Solaranlagen verschatten die Flächen, über denen sie errichtet werden. Dort können dann keine Pflanzen mehr wachsen. Deshalb tragen Solaranlagen auf Dächern zwar zur umweltfreundlichen Energieproduktion bei, leisten aber kaum etwas für ein freundliches Mikroklima in der Stadt. Eine Begründung für die Favorisierung von Solaranalgen gegenüber Hochbeeten lieferte das Bezirksamt in seinem Beschluss nicht. Statt dessen verwies es auf ein Informationsblatt des Fachbereichs Stadtplanung für private Eigentümer, das im zuständigen Fachausschuss der BVV vorgestellt und diskutiert worden sei. In diesem Informationsblatt wird auf die Möglichkeit der Errichtung von Hochbeeten aber gar nicht eingegangen, auch Solaranlagen werden dort nicht erwähnt.

An einer Stelle heißt es jedoch: »Intensive und extensive Dachbegrünung haben Priorität gegenüber einer Terrassennutzung«. Von »intensiver Dachbegrünung« spricht man bei einem Bodenauftrag von mindestens 80 Zentimetern, von »extensiver Dachbegrünung«, wenn dieser Auftrag geringer ist, als »Terrassennutzung« müsste man in diesem Zusammenhang nicht von Erde bedeckte, begehbare Flachdachbereiche verstehen. Die Frage bleibt offen, ob mobile Hochbeete mit mehr als 80 Zentimetern Erdbedekkung als intensive Dachbegrünung oder grundsätzlich als Terrasse gelten. Zwar haben mobile Hochbeete einen ähnliche positiven Effekt auf das Klima wie eine intensive direkte Dachbegrünung, sie können aber relativ einfach entfernt werden und stellen gegebenenfalls nur eine »Möblierung« dar (»Möbel« kommt von »mobil«). Was aber, wenn man Hochbeete fest verbaut, also der »Immobilie« zuordnet, aber gärtnerisch nutzt? Was macht Solaranlagen demgegenüber wertvoller für die Allgemeinheit?
Das sind keine rein akademische Fragen, denn sie haben in der Realität handfeste Auswirkungen. Derzeit sind nämlich vor allem im Wedding gleich mehrere öffentliche Gebäude wie Schulen, Kitas oder Sporthallen in Vorbereitung, deren Dächer theoretisch als Gemeinschaftsgarten genutzt werden könnten. Gleichzeitig sucht der Bezirk dringend nach Ausweichstandorten für den urbanen Gemeinschaftsgarten »himmelbeet« an der Ruheplatzstraße und den »Interkulturellen Garten« im Schul-Umwelt-Zentrum (SUZ) am ehemaligen Haus der Gesundheit in der Reinickendorfer Straße, wo ein Schulneubau samt Sporthalle entstehen wird. Böswillige könnten den obigen Bezirksamtsbeschluss so interpretieren, als ob jemand versuche, einen dicken Pflock gegen »Urban Gardening« auf Schul- oder Sporthallen-Dächern einzuschlagen, damit kompliziertere Grundsatzfragen erst gar nicht geklärt werden müssten.
Dabei trifft dieser Pflock jedoch auch andere Projekte: zum Beispiel den Neubau einer Kita auf dem Gelände einer ehemaligen KFZ-Werkstatt in der Triftstraße. Hier sind die vorhandenen Freiflächen eigentlich zu klein für die geplanten 150 Kitakinder, deshalb müsste ein Teil des Daches für Kitazwecke nutzbar gemacht werden. Mit einem Solaranlagen-Park wäre das nicht hinzubekommen, mit einem Kita-Garten schon. *cs*

Der besagte Bezirksamtsbeschluss trägt das Aktenzeichen 1293/2020 (BVV-DS 1545/V) und heißt:
»Mehr Grün in Mitte – auch auf Dächern und an Wänden«. Auf »www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/bezirksamt/beschluesse-des-bezirksamts/2020« kann man ihn unter »Beschlüsse vom 17. 11. 2020« samt dem dazugehörigen Infoblatt herunterladen.

Ein Geburtsfehler Groß-Berlins?

Am Ende des Jubiläumsjahres »100 Jahre Groß-Berlin« steht noch immer das Thema Verwaltungsreform im Raum (Teil 1)

Man muss ja nicht gleich in den ganz großen Bahnen denken. Doch wenn man in das Gesicht eines Neu-Berliners schaut, der gerade zum ersten Mal mit dem Phänomen der Berliner zweistufigen Verwaltung konfrontiert ist und vergeblich versucht hat, sich durch den Dschungel der Zuständigkeiten zu kämpfen, und der den ganzen Laden hier allmählich für ein verkapptes Irrenhaus hält – dann drängt sich schon die Überlegung auf, dass, wenn das Inkrafttreten des »Groß-Berlin-Gesetzes« von 1920 die Geburtsstunde der heutigen Metropole war, die nur halbherzige Verwaltungsreform auch ihr größter Geburtsfehler war.

Ein Fehler, der uns bis heute begleitet: bei jedem Radweg, jedem strittigen Bauvorhaben, jeder Schulausstattung. Von einer Verwaltung der kurzen Wege kann man bislang in Berlin nur träumen, wenn man sieht, dass Ausschreibungen durch den hohen bürokratischen Aufwand mindestens ein halbes Jahr dauern, ebenso wie Stellenbesetzungen; dass Zuständigkeiten ebenso hin- und hergeschoben werden wie Aktenwägelchen; dass sich Vorhaben monatelang verzögern, weil immer noch irgendwo irgendeine Unterschrift irgendeiner Verwaltungsebene fehlt. Und von einer digitalisierten, gut vernetzten Verwaltung kann man ebenfalls nur träumen angesichts der Büros, in denen museumsreife Computer stehen und allen Ernstes immer noch Faxgeräte genutzt werden – Dinge, die unsere Kinder ebenso ungläubig bestaunen wie Dinosaurier oder Waschzuber. Was muss wohl jene estnische Delegation gedacht haben, die vor einiger Zeit zum Arbeitsbesuch in Berlin weilte und erfuhr, wie viel der Bürger hier immer noch per Papierantrag bei unterschiedlichsten Ämtern erledigen muss? In Estland braucht man für alles Mögliche von der Kindergeldbeantragung bis zur Autoanmeldung eine einzige Chipkarte und einen heimischen Computer. Und woher rührt das Paradox, dass Berlin zwar über einen enormen Verwaltungsapparat verfügt, aber dennoch in vielen Ämtern über notorischen Personalmangel geklagt wird?

Das digitale Mittelalter ist dabei wohl weniger ein berlinspezifisches denn ein bundesweites Phänomen. Viele Probleme der Berliner Verwaltung dagegen sind noch immer eine Erblast von 1920. Dabei war auch die Organisation der Verwaltung in der neuen Großstadt Berlin zunächst ein Erfolg: Sie beendete den grundlegenden Streit, ob die Stadt künftig zentralistisch regiert oder mit weitgehend selbständigen Gemeinden gestaltet werden sollte. Schließlich mussten die Kommunen (und all ihre Bürgermeister und Räte) ja auch erst von den Vorzügen der Zugehörigkeit zu einer Großstadt überzeugt werden. In den einzelnen Gemeinden fürchtete man nicht nur finanzielle Nachteile, sondern auch den Verlust politischer Autarkie. Kompromisse mussten also her, um den Weg zum Vereinigungsgesetz freizumachen: Groß-Berlin wurde in zwanzig Bezirke mit jeweils eigenem Bezirksamt und eigener Bezirksversammlung unterteilt. Paragraf 25 des Gesetzes bezeichnete die Bezirksämter als »ausführende Organe des Magistrats«. Was das nun im Detail genau bedeuten sollte, wurde freilich nicht definiert. Und der schwammige Satz, wonach die Bezirke »nach den vom Magistrat aufgestellten Grundsätzen die Geschäfte zu führen (haben), die der Magistrat ihnen zuweist«, bot viel Konfliktstoff. Mal mischten sich die Magistratsmitglieder über Gebühr in die bezirklichen Belange ein, mal verloren sich die Bezirke in ihrem eigenen politischen Hickhack.

Der große Verwaltungsapparat war zum einen vielleicht der schieren Größe der neuen Stadt geschuldet – vor allem aber sollte er helfen, die Aversionen die Vereinigung zu dämpfen und die Angst vor einem neuen, ungewohnten Zentralismus zu beschwichtigen. Dabei wurden schon damals immer wieder die »Verschlankung« der Verwaltung und die Vereinfachung von Verfahren gefordert. So fragte das Berliner Tageblatt 1926: »Mit einem bürokratischen Übertreiben der Zentralisation macht man die Dinge nur schlimmer. Aber sind zwanzig Bezirke und zwanzig Bezirksversammlungen wirklich notwendig? Können sie auf Dauer ohne Schädigung der Einheit ertragen werden? Jedenfalls sind achthundert Stadtverordnete und Bezirksverordnete auch für eine Viermillionenstadt viel zu viel.«
Doch das war der Preis, der zunächst einmal zu zahlen war. Und das Aufblühen der neuen Metropole Berlin war ja ein Erfolg. Aber warum hat sich im Verlauf von hundert Jahren so wenig an den schon damals beklagten unliebsamen Begleiterscheinungen geändert?

Mehr dazu im nächsten Teil unserer kleinen Serie. *us*

müller/str

Informationen und Dokumentationen zum Lebendigen Zentrum Müllerstraße sowie frühere Ausgaben dieser Zeitung finden Sie auf der Website: www.muellerstrasse-aktiv.de

- Veranstaltungsorte
- Müllerstraße
- Programmkulisse Aktives Stadtzentrum
- Sanierungsgebietsgrenze

Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Soziales und Gesundheit: Ephraim Gothe
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
(030) 90 18-446 00
ephraim.gothe@ba-mitte.berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Fachbereichsleiterin: Frau Laduch,
Zimmer 106, (030) 90 18-458 46
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de

Vorbereitende Bauleitplanung, Städtebauförderung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Sprechzeiten: Di 9–12 Uhr,
donnerstags, 15.00–18.00 Uhr
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de
Gruppenleiter: Stephan Lange
(030) 90 18-436 32

Lebendiges Zentrum und Sanierungsgebiet Müllerstraße
Claudia Jahns (030) 9018 45463
claudia.jahns@ba-mitte.berlin.de

Prozessmanagement
Jahn, Mack und Partner
Wilhelm-Kabus-Straße 74, 10829 Berlin
Karsten Scheffer (030) 85 75 77 28
Carla Schwarz (030) 85 75 77 26
muellerstrasse@jahn-mack.de
www.jahn-mack.de

Stadtteilvertretung Müllerstraße
Vor-Ort-Büro Triftstraße 2
(030) 34 39 47 80 (AB), (0174) 701 35 94
menschmueller@stadtteilvertretung.de
www.stadtteilvertretung.de
Wenn Sie per E-Mail Informationen der Stadtteilvertretung erhalten möchten, dann senden Sie eine E-Mail an: mitteilungen@stadtteilvertretung.de

Runder Tisch Leopoldplatz
Frau Castelot
Mathilde-Jacob-Platz 1, 10551 Berlin
(030) 90 18-322 50

Quartiersmanagement Pankstraße
Prinz-Eugen-Straße 1, 13347 Berlin
(030) 74 74 63 47
qm-pank@list-gmbh.de
www.pankstrasse-quartier.de

Runder Tisch Sprengelkiez
Sprengelstraße 15, 13353 Berlin
(030) 20 06 78 85
info@runder-tisch-sprengelkiez.de
www.runder-tisch-sprengelkiez.de

Mieterberatung Wedding
für Bewohner der Milieuschutzgebiete Sparrplatz, Leopoldplatz und Seestraße sowie des Sanierungsgebietes Müllerstraße
Mo 10–12 Uhr, Do 16–18 Uhr
Vor-Ort-Büro Triftstraße 2
(030) 44 33 81-11
www.mieterberatungpb.de
team-wedding@mieterberatungpb.de

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat
STÄDTEBAU-FÖRDERUNG von Bund, Ländern und Gemeinden
aktive zentren Berlin
BEZIRKSAMT MITTE VON BERLIN
berlinbaut lebendige Quartiere
be Berlin Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen

Ch. Eckelt

ECKENSTEHER

Arbeitsmeeting, Version 2020

Prolog:
Die Einberufung eines digitalen Meetings gestaltet sich komplizierter als gedacht. Es stehen viele Programme zur Auswahl, nicht bei allen sind die Daten auch wirklich sicher. Die Berliner Verwaltung hat in ihren Gebäuden überhaupt keine Möglichkeit, an solchen Meetings teilzunehmen – der Datenschutz. Sie müssen ins Home-Office ausweichen. Die anderen sind sowieso schon auf Heimarbeit.

Das Meeting beginnt.
Moderator: »Ah, das ist auch Herr B. – Hallo, Herr B.! Zumindest sehe ich seinen Namen, aber noch kein Bild. Herr B, können Sie uns hören?« –
Bratz, bratz.
Herr B: »ich bin da. Ich hab kein Bild, aber ich bin am Basteln.«
Moderator: »Hallo, Frau A.«
Frau A.: »Hallo an alle.« (winkt in die Kamera)
Moderator: »Frau C. ist jetzt auch da, und der Kollege D. Hallo. Können sie kurz was sagen, damit wir sehen, ob wir Sie hören können?«
C. und D. gemeinsam: Das Bild zeigt sie stumm und hektisch auf der Tastatur herumhämmern. Endlich: »Hallo. Wir sind da.«
Moderator: »Schön. Wir scheinen komplett zu sein, Frau E. und Herr F. wollen sich später noch telefonisch dazu schalten. Wir können jetzt also anfangen. Wir würden gern erstmal eine Folie auflegen, ich schaue mal, ob wir das hier hinkriegen.«
(Fummeln. Es funktioniert nicht.) Stimme von Herrn D: »Anscheinend liegt es daran, dass ihr über eine Demo-Version des Programms eingeladen habt. Ich versuch mal, das Meeting über einen anderen Server zu leiten. Bleibt mal alle dran, ihr seht dann gleich einen neuen Link.«
(5 Minuten Pause, dann erscheint der neue Link auf dem Chatfeld. Alle loggen sich neu ein.)
Moderator. »So, vielen Dank an Herrn D., dass Sie das ermöglicht haben. Jetzt klappt das auch mit der Folie …« (Die Tagesordnung erscheint im Bildfeld.) »Können das alle sehen?«
Kollektives Nicken. Nur Herrn B.'s Bild ist jetzt eingefroren, einige Sekunden später ist es ganz schwarz.
Moderator: »ich sehe Herrn B. nicht mehr? Herr B., können Sie uns hören?«
Schweigen. Moderator: »Offenbar ist er rausgeflogen. Vielleicht ist er ja bald wieder da. Wir fangen jetzt trotzdem an. Und zwar mit Tagesordnungspunkt 1, Frau A., können sie uns dazu etwas erzählen?«
Frau A. »Gern. – (Bratz) – Aber ich höre immer so ein komisches Summen da. Hat da noch jemand ein Mikro eingeschaltet? – Egal, ich fange jetzt trotzdem an …«
(Die Uhr zeigt eine halbe Stunde nach dem vereinbarten Sitzungsstart.) – Zwei Stunden später, nach diversen »Abstürzen« unterschiedlicher Teilnehmer, hängen alle erschöpft in den Seilen.
Moderator: So, ich schließe jetzt die Sitzung, wenn es keine Wortmeldungen mehr gibt. Das war die letzte Sitzung in diesem Jahr. Wir wünschen allen frohe Weihachten und ein gutes neues Jahr!«